

Das Wichtigste in Kürze:

Kontrolle übergeben

1. Mit der Ablösung ihres Kindes erleiden Eltern einen Kontrollverlust. Sie müssen sich selbst, ihrem Sohn und ihrer Tochter klar machen: Die Verantwortung für ihr Handeln liegt nun bei den Jugendlichen selbst.
2. Kinder gehorchen ihren Eltern, weil sie von ihnen emotional abhängig sind. Jugendliche sind zu einer einvernehmlichen Lösung zu bewegen, wenn Eltern ihnen mit natürlicher Autorität, Respekt und einer überzeugenden Haltung begegnen.
3. Eltern können - so sehr sie es auch möchten – ihre jugendlichen Kinder vor Gefahr und Risiken nicht mehr bewahren. Dies müssen sie ihnen in aller Deutlichkeit sagen: Wir können euch nicht mehr beschützen.
4. Eltern haben keine Kontrolle mehr über die Beziehungen, die ihre jugendlichen Kinder mit Gleichaltrigen eingehen. Sie sollten darauf vertrauen, dass die Verhaltensweisen und Werte, die sie ihren Kindern vermittelt haben, diese in ihren Beziehungen leiten werden.
5. Eltern sollten ihre Kinder so kompetent wie möglich machen, damit sie das Leben selbstständig bewältigen können. Sie sollten die Jugendlichen in ihrem Bestreben nach Unabhängigkeit nicht bremsen, sondern kompetent machen (zum Beispiel beim Autofahren)

Verhandeln statt Erziehen

1. Jugendliche anzuleiten, Verantwortung für ihr Handeln zu übernehmen, ist eine der letzten Erziehungsaufgaben, die Eltern zu erfüllen haben.
2. Das Kind ist emotional so stark von den Eltern abhängig, dass es gar nicht anders kann als zu gehorchen. Für den Jugendlichen besteht diese Abhängigkeit nicht mehr, deshalb kann er sich verweigern.
3. Eltern und Jugendliche müssen Rechte und Pflichten für ein erträgliches Zusammenleben neu aushandeln. Während der jugendliche beispielweise ein Recht auf sein Zimmer hat, sollte er auch einen Beitrag zum Haushalt und für die Gemeinschaft leisten.
4. Wenn die Beziehung gleichwertig werden soll, dann müssen die Eltern den Jugendlichen so behandeln, wie sie selbst behandelt werden wollen. Der Jugendliche will den Eltern auf Augenhöhe begegnen.
5. Für die Familie geht es darum, die Privatsphäre des Jugendlichen zu achten, und für den Jugendlichen, die Privatsphäre aller und den gemeinsamen Lebensraum zu respektieren.
6. Konfliktsituationen zwischen Jugendlichen und Eltern sind unvermeidlich, nicht aber Streit. Die Konflikte fallen umso geringer aus, je früher die Eltern ihr Kind zur Selbständigkeit und verantwortungsvollem Handeln erzogen haben.
7. Die Eltern sollten ihre Meinung immer deutlich zum Ausdruck bringen, dürfen aber nicht erwarten, dass der Jugendliche sich danach richten wird. Eltern sollten den Jugendlichen wie einen Erwachsenen behandeln im Bewusstsein, dass er es noch nicht ist.
8. Eltern hatten mindestens 12 Jahre Zeit, ihr Kind zu erziehen. Wenn ihr Kind in die Pubertät kommt, können sie nur hoffen, dass sie ihre Sache gut gemacht haben. Von nun an wird das Leben ihr Kind erziehen.

Gefahren und Risiken:

1. Ab dem Alter von 12 Jahren steigt der Alkohol- und Haschischkonsum in westlichen Gesellschaften an. Der Häufigkeitsgipfel liegt zwischen 18 und 24 Jahren. Danach nimmt der Konsum wieder ab.
2. Alkohol und Drogen sind weit verbreitete Mittel, um emotionale Unsicherheit und Beziehungsängste zu dämpfen. Deren Konsum untersteht einem großen Gruppendruck.
3. Designerdrogen und Medikamente sind deshalb gefährlich, weil der Konsument oft keine Kontrolle darüber hat, was er wirklich einnimmt. Zudem können sie irrationales Verhalten und psychische Abhängigkeiten auslösen.
4. Die große Mehrheit der jungen Menschen lernt im Laufe der Adoleszenz, mit Alkohol umzugehen und auf Drogen zu verzichten.
5. Eine kleine Minderheit wird von Alkohol und Drogen abhängig. Die Gründe sind anlagebedingte Suchtneigungen und fehlende Lebensperspektiven bezüglich Freundeskreis und Partnerschaft, Ausbildung und existenzieller Unabhängigkeit.
6. Die altersgemäße Verteilung von Gewaltdelikten unter Jugendlichen ist ähnlich wie beim Alkohol- und Drogenkonsum und hat ihren Häufigkeitsgipfel zwischen 18 und 24 Jahren.
7. Jugendliche sind aus hirnpfysiologischen Gründen impulsiver und verlieren leichter die Kontrolle über ihr Verhalten als Erwachsene, insbesondere unter Alkohol- und Drogeneinfluss. Dies erhöht die Bereitschaft, in Konfliktsituationen, aber auch grundlos Gewalt anzuwenden.
8. Neben Persönlichkeit und Drogenkonsum sind es vor allem die individuellen Lebensumstände, die Jugendliche gewalttätig werden lassen. Alkohol und Drogen können die Gewaltbereitschaft zusätzlich erhöhen.
9. Risikoreiches Verhalten ist aus verhaltensbiologischer Sicht keine Fehlschaltung, sondern von der Natur so gewollt. Es gibt den jungen Menschen Mut und Kraft, neues zu wagen.
10. Gefahr droht besonders dann, wenn mit erhöhter Risikobereitschaft ein schwaches oder gar fehlendes Selbstwertgefühl kompensiert werden muss. Gefährdet sind vor allem Jugendliche, die in verschiedener Hinsicht ungenügend integriert und sozial akzeptiert sind.
11. Gruppendruck kann die Risikobereitschaft zusätzlich verstärken. Ein schnelles Auto zum Beispiel kann zu erhöhtem sozialen Ansehen bei den Gleichaltrigen führen, aber auch zum Autorasen verleiten.
12. Die Gefährdung wird herabgesetzt, wenn es gelingt, die jungen Menschen beruflich und sozial zu integrieren.

Internet- und Computerspiele.

1. Mehr als 90 Prozent der Jugendlichen verbringen über 2 Stunden pro Tag vor dem Computer.
2. Die meisten Jugendlichen spielen nicht Gewaltvideospiele, weil sie Gewalt ausüben wollen, sondern weil das Spiel sie bezüglich Auffassungsgabe, Koordinations-, Reaktions-, Kombinationsvermögen und Schlussfolgern herausfordert.
3. Computersucht entsteht bei Jugendlichen hauptsächlich dann, wenn es ihnen nicht gelingt, vertrauensvolle Beziehungen einzugehen, einen Platz unter den Gleichaltrigen zu finden sowie sich schulisch und beruflich durchzusetzen.
4. Videogames haben wahrscheinlich auch deshalb eine große Anziehungskraft auf Jugendliche, weil ihnen das reale Leben keine gleichwertigen, beispielweise sozialen Erfahrungen bietet.

5. Gewaltvideogames steigern das Aggressionspotenzial bei Jugendlichen nur kurz-, nicht aber langfristig. Sie können einen Jugendlichen jedoch negativ beeinflussen, wenn ihm Vorbilder fehlen, seine Sozialisierung ungenügend war und er selbst Gewalt erfahren musste.
6. Die Mehrheit der Erwachsenen ist nicht ausreichend medienkompetent, nur eine Minderheit hat Erfahrungen mit Videogames. Erwachsene sind deshalb für Jugendliche unglaubwürdig, wenn sie die Videogames und generell die elektronischen Medien verteufeln und Verbote durchsetzen wollen.
7. Der Kampf gegen Gewalt in den elektronischen Medien kann nur dann erfolgreich sein, wenn Gewalt nicht nur für Jugendliche, sondern auch für Erwachsene als ethisch verwerflich abgelehnt wird.

Was soll aus meinem Kind bloß werden?

1. Existenzielle Ängste und übertriebene Erwartungen sollten Eltern nicht dazu verleiten, den Jugendlichen zu einer bestimmten schulischen und beruflichen Laufbahn zu zwingen. Sie sollten ihre Erwartungen seinen Begabungen anpassen.
2. Auf Dauer ist ein Mensch nur mit einer Tätigkeit lebensstüchtig, die ihm entspricht und ihn weder unter- noch überfordert. Abitur und Universitätsabschluss sind keine Garantie für ein gelingendes Leben.
3. Ein Abstieg im Vergleich mit der beruflichen Stellung der Eltern sollte nicht als Versagen angesehen werden. Dadurch kann eine falsche Karriere mit ständiger Überforderung und letztendlichem Scheitern vermieden werden.
4. Eltern sollten sich konsequent auf die Seite des Kindes stellen und ihm das Gefühl geben: Du bist gut so, wie du bist. Wir wissen, dass du dich bemühst, so gut du kannst.
5. Das Kind ist nicht auf die Welt gekommen um die Erwartungen seiner Eltern zu erfüllen, sondern um zu jenem Wesen zu werden, das in ihm angelegt ist. Dies zu ermöglichen, liegt in der Verantwortung der Eltern.

Die Entthronung der Lehrer

1. In der Pubertät löst sich der Jugendliche – wenn auch weniger ausgeprägt wie von seinen Eltern – emotional von seinen Lehrern ab. Der jugendliche will ihnen nun auf Augenhöhe begegnen.
2. Lehrer bleiben eine Autorität, wenn sie diese auf Fachkompetenz, Begeisterungsfähigkeit, soziale Kompetenz und Persönlichkeit gründen.
3. Über EINE Kompetenz muss jeder Lehrer verfügen: Er muss Kinder mögen und ein genuines Interesse an ihrer Entwicklung haben. Ein guter Lehrer will in erster Linie Jugendliche unterrichten und nicht nur sein Fach.
4. Entscheidend für jeden Schüler ist das Gefühl: der Lehrer mag mich so wie ich bin. Der Jugendliche als Person sollte für den Lehrer immer über seiner Leistung und seinem Verhalten stehen.
5. Eine unzureichende Beziehung zwischen Lehrern und Jugendlichen führt zu sinkender Lernmotivation, Verhaltensauffälligkeiten und schließlich zur Schulverweigerung.
6. Die Qualität der Beziehungen zwischen Schülern, Lehrern und Eltern bestimmt den Schulerfolg wesentlich.
7. Die Anforderungen an Lehrer und Lehrerinnen sind gestiegen. Die öffentliche Diskussion erschöpft sich in strukturellen und organisatorischen Problemen der Schulen. Die emotionalen, sozialen und lernpsychologischen Bedürfnisse der Schüler müssen wieder vermehrt berücksichtigt werden.